

**Zeitschrift:** Verhandlungen des Schweizerischen Armenerziehervereins  
**Herausgeber:** Schweizerischer Armenerzieherverein  
**Band:** 42 (1924)

**Artikel:** Eröffnungsrede des Präsidenten Waisenvater Hans Tschudi, St. Gallen  
**Autor:** Tschudi, Hans  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-805763>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 25.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# **Eröffnungsrede**

## **des Präsidenten Waisenvater Hans Tschudi, St. Gallen.**

---

Hochgeehrte Versammlung!  
Liebe Freunde!

Unser Leben fährt schnell dahin, als flögen wir davon! Die heutige Zeit mit ihrem Fiebern und Hasten illustriert dieses Bibelwort ausgezeichnet. Unsere Zeit wird immer knapper, unsere Arbeit reicher, detaillierter, anspruchsvoller. Kaum habe ich unser Vereinsjahr geschlossen mit der Versendung des Vereinsheftes, winkt schon wieder eine neue Jahresversammlung mit Korrespondenzen und allerlei Vorbereitungen. Noch nie ist es für mich so schnell wieder Maien geworden, wie diesmal; vielleicht stehe ich unter Ihnen nicht allein. Eine solche pflichtausgefüllte Zeit, die die Langeweile nicht kennt und nichts weiß vom geistigen Eckenstehertum, auch wenn sie fliegt wie ein Pfeil, ist kostbare Zeit, die einem freut. Was gibt es Schöneres und Menschenwürdigeres als Wirken und Schaffen so lange es Tag ist. Und wenn auch wir Anstaltsväter im Frühling mehr als sonst mit Arbeiten verschiedenster Art beladen sind, so freut es mich doch immer wieder im werdenden Lenze Programm und Einladung zu unserer Maifeier zusammenzustellen und versenden zu dürfen, zu unserm schlichten Feste, das weder mit Fahnenflattern noch Kanonendonner sich ankündigt, noch durch Lorbeerkränze und Bechergewinne sich auszeichnet. Ohne Gepränge, erfüllt mit warmer Freude und mit dem ehrlichen Verlangen innerlichen Gewinn zu finden und unter Amtsgenossen sich in trauter Aussprache einige Stunden zu erholen, so kommen wir zusammen. Graue Häupter und liebe gefurchte Angesichter, frische Köpfe mit blitzenden Augen und liebliche Gestalten in noch junger Amtswürde sehe ich wieder vor mir und aus freudevollem Herzen darf ich Sie alle wieder willkommen heißen im altehrwürdigen Schaffhausen, der guteidgenössischen Grenzwacht am jungen Rhein! Ja gewiß, das ist der Tag, den uns der Herr gemacht, lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein!

Im Namen unseres Vereins habe ich die Ehre zu begrüßen die Behörden von Stadt und Kanton Schaffhausen, die uns kleinen Leuten so freundlich die Türen geöffnet, zu begrüßen ferner die Mitglieder des Lokalkomitees, die in uneigennütziger Weise Zeit und Opfer gebracht haben für alles das zu sorgen, was ein umsichtiger Hausvater seinen Gästen zu bieten pflegt. Herzlichen Schweizergruß allen Anwesenden, die sich für unsere große Sache der Erziehung und Leitung armer Menschenkinder interessieren. Wir wollen am heutigen Tage auch derer gedenken, die nicht zur Landsgemeinde erschienen sind; auch ihnen gilt mein Gruß. Leider ist auch dies Jahre ihre Zahl bedauerlich groß. Warum sind sie wohl zu Hause geblieben? Ist Krankheit schuld, oder reichen die Mittel nicht, oder sollte der Grund noch tiefer sitzen, sollten ihnen unsere Zusammenkünfte nichts mehr zu bieten haben? Oder sollten am Ende die meisten aus purem Pflichteifer zu Hause geblieben sein? Wir achten pflichtgetreue Hauseltern gewiß hoch und schätzen ihre Gewissenhaftigkeit, wenn sie glauben ihre Anstalt nicht verlassen zu können, weil ein fesselndes Verantwortlichkeitsgefühl sie zurückhält. Aber es sollte sie der Gedanke, daß nicht sie es sind, die ihrem Hause den Segen spenden, daß Gott im Regemente sitzt und alles wohl führt, doch zu einem andern Entschlusse führen. Diese zwei Tage Ausspannen mitten im Alltagsgetriebe ist kein Versäumnis, so wenig es eines ist, wenn der Fischer seine Netze flickt tage lang, wenn der Flieger eine Landung unternimmt, um die Motoren zu revidieren, wenn der Landmann seine Sense wetzt, damit sie nachher wieder schnitzig durch den jungen Klee fahre. Wir alle haben es nötig, von Zeit zu Zeit unsere Netze zu flicken, damit wir tüchtig sind zur Menschenfischerei, unsere Motoren zu revidieren, damit wir uns halten in der Bahn aufwärts und uns nicht niederdrücken lassen auf die staubige Erde. Möge die heutige Tagung für uns alle eine recht gesegnete sein, möge sie in uns wieder neue Kräfte wecken und vor allem neue Freude für unsere schwere Arbeit, für unser großes Werk, das uns zu bauen anvertraut ist. Unser Beruf verlangt von uns täglich ein reichliches Geben und Spenden und wenn wir uns nicht die Zeit nehmen, Neues nachzufüllen, zu schöpfen aus den uns wohlbekannten Brünnlein, die Wasser die Fülle haben, so verarmen, versimpeln wir und sind versiegten Bächen gleich, an denen das Leben abstirbt. Unsere jährlichen Zusammenkünfte kommen mir vor, wie jene Heilquellen, die periodisch sprudeln, wie der Teich Bedestha, der von Zeit zu Zeit in Wallung geriet und seine Gesundung spendete. Da können wir unsren Alltagsstaub wegbaden, untertauchen im frohen Sich-Wiedersehen, in der Fülle belehrender

Gedanken, und dann gestärkt und erfrischt durch die heilsame Prozedur unsren Posten wieder beziehen. Sie wissen alle, wie schwer unser Amt ist; hoffentlich aber wissen Sie auch und haben es köstlich erfahren, wie schön es ist. Schön kann unser Beruf aber nur sein, wenn der Grundzug unseres Wesens Heiterkeit, Freude ist, die immer wieder durchbricht, wenn schlimme Erfahrungen uns in trübe Stimmung reißen. Wer freudlos und seufzend seine Straße zieht, wer pessimistisch ist und ein düsteres Gemüt hat, der eignet sich nicht für den Erzieherberuf. In der gegenwärtigen Zeit muß der Armenerzieher mehr denn je sich seine Freudigkeit zu erhalten suchen. Wohl ihm, wenn er sie stärken kann im Aufblick zu unserm herrlichsten Vorbilde aller Kinderfreunde, der die Kleinen heitern Angesichts herzte und küßte trotz den finstern Mächten, die sich seiner Liebe und seinem Erbarmen kalt entgegenstellten. Der Anstaltsvater von einst hatte gewiß mit denselben Charakterfehlern und Sünden seiner Zöglinge, mit denselben oft unvollkommenen Hülfskräften zu rechnen, wie wir. Auch ihm drohten Mutlosigkeit, Ratlosigkeit und bittere Stunden die Arbeitsfreudigkeit zu untergraben. Aber sein Amt brachte ihm doch viel weniger Störungen als unsereinem. Die Einfachheit und Anspruchslosigkeit in der Anstaltsführung verbrauchte die Kräfte der Hauseltern nicht so rasch. Gemütlichkeit und sicher auch Zufriedenheit hatten Zeit, über das Anstaltsleben sich auszubreiten. Damals sangen sie an den Jahresversammlungen noch das schöne Lied: „Freund ich bin zufrieden.“ Vor ein paar Jahren probierten wir es auch, aber wir konnten es nicht mehr! Dem Erzieher mutete man nicht zu, seine Pfleglinge psychologisch oder gar psychoanalytisch genau zu sortieren, mit einer Etiquette zu versehen und darnach individuell zu behandeln. Er nahm seine Kinder in natürliche Zucht, wie ein guter Vater es von jeher machte und holte sich seine Weisheit im alten und neuen Testament und bei den berühmten Vorbildern eines Pestalozzi's und Wehrli's. Seine Verwaltungsrechnung war einfach; er mußte noch nicht herausdividieren, wie hoch ein Zöglingstag zu stehen komme, um wie viel seine eigene Familie die Anstalt belaste, wie viel ein Liter Milch Entstehungskosten bringe und was ein Zögling verdiene. Er konnte noch mit gutem Gewissen einen lieben Besuch, oder seine erwachsenen Kinder in den Ferien oder in kranken Tagen in der Anstalt aufnehmen, er mußte nicht befürchten, hiefür eine Entschädigung bezahlen zu müssen. In der Öffentlichkeit spielte er keine oder nur eine bescheidene Rolle, etwa als Kirchen- oder Schulpfleger oder in landw. Vereinen, sonst war er ein Stiller im Lande, eher gemieden als gesucht.

Die liebe Hausmutter zerbrach sich nicht den Kopf wegen der Röcke und Hüte ihrer Mädchen, wenn's nur Röcke und Hüte waren; mit Wäsche und Küche gings den graden einfachen Weg ohne viel Ausnahmen. Sie selbst war die Einfachheit in Person, begehrte nicht viel zu genießen von der Welt draußen, lebte still und unermüdlich ihrer Welt und war froh und zufrieden, wenn sie mit ihrem Manne ans Armenerzieherfest gehen durfte. — Der Anstaltsvater von heute hat es nicht mehr so leicht. Er steht in einer neu orientierten Zeit, geboren aus den Kriegsschrecken und ihren Folgen. Kronen und Throne sind gestürzt worden, haben mit sich gerissen Autorität und Glauben in Staat und Familie nicht nur in den kriegsführenden Ländern, sondern auch bei uns. Die gewaltige Industriekrise, Arbeitslosigkeit und Verluste durch die Valutamisere oder sonstiger Art hat unser Volk schwer betroffen. Aber nichts desto weniger regte sich die zersetzende Macht kalter Geldgier, unersättlicher Genussucht, widriger Selbstsucht und Hand in Hand damit eine lähmende Arbeitsunlust, Lieblosigkeit und Begehrlichkeit, gar nicht zu reden vom Schwinden des christlichen Geistes, jenes Fundamentes, das den Menschen vor allen diesen traurigen Untugenden bewahren kann. Der Kriegssturm hat die Wasser aufgepeitscht, der Schlamm ist obenauf gekommen, aber Gottes Sonne scheint dennoch warm und strahlend darüber hin. Was Wunder aber, wenn von überall her, besonders aus den Städten, bittere Klagen über die Verrohung der Jugend laut werden. Das ist zwar ja nichts Neues, das hört man alle paar Jahre wieder, wenn viele Eltern es am eigenen Leibe spüren müssen, wie weit weg die Jugend sich verirrt hat durch das schlechte Beispiel einer frivolen, irreligiösen Lebensführung. Heutzutage ertönen die Klagen besonders eindringlich und Eltern, Lehrer und Pfarrer jammern darüber und die Gerichtshöfe erzählen davon; die Behörden erlassen Aufrufe und Verbote, um den trüben Strom zu dämmen, bewilligen aber oft im gleichen Atemzuge die Eröffnung neuer Kinos und anderer Vergnügungsstätten. Ich weiß, daß viele meiner Amtsbrüder in diesen Zeiten sich schwere Sorgen machten, wenn sie Jahr um Jahr den sich vergrößernden Defiziten ihrer Anstaltsrechnung begegneten, wenn sie sahen, wie die Liebesgaben sich minderten, wenn vom Komitee zum Sparen und wieder zum Sparen ermahnt wurde; ja in einzelnen Fällen ist es soweit gekommen, daß dem Hausvater gekündet wurde, da die Mittel zur Erhaltung der Anstalt nicht mehr bewilligt werden konnten. Wenn der Boden wankt unter den Füßen, ist es schwer Freudigkeit zu bewahren. Manche Anstaltsvorsteher, besonders kom-

munaler Betriebe, mußten sich einer plötzlich einsetzenden rigorosen Finanzkontrolle fügen, wie wenn sie kein Vertrauen mehr verdienten, obschon sie solches seit vielen Jahren schon genießen durften. Nervös gewordene Kommissionen fingen an, die Nase in jeden Betriebszweig zu stecken, kritisierten, ja besschnitten da und dort die Art der Benutzung der freien Station und muteten dem Hausvater zu, jederzeit seine Bücher und die Cassa wie ein Berufsbuchhalter, der sonst nichts anderes zu tun hat, zur Revision bereit zu halten. Solche Dinge erschweren nicht nur die Erzieherarbeit, sie drohen, die Arbeitsfreudigkeit zu ersticken, den Erzieher zu degradieren zum Materialverwalter. Und die liebe Hausmutter, wie viel mehr hat sie Rücksicht zu nehmen in der Ernährung, Kleidung und im Haushalt allgemein auf die viel größeren Ansprüche, die die moderne Zeit eben stellt. Aber nicht nur solch neuartige materielle Sorgen machen das Amt heute schwerer wie einst, es sind unsere Pflegekinder samt ihren Angehörigen, die einen ebenso großen Anteil daran haben. Das geistige Niveau der Zöglinge hat seit langen Jahren stetig sich gesenkt, in den letzten aber hat das Gefälle um 10 % zugenommen. Unsere Anstaltsschule besteht nur noch aus Spezialklassen; wir haben Fähigkeitsklassen gebildet, um jedem das zu geben, was es empfangen kann. Das sind Stimmen aus unsren Kreisen; sie verraten deutlich die Sorgen und Mühen des heutigen Anstaltsschulbetriebes. Das moralische Niveau hat sich noch mehr gesenkt. Während früher in den sogenannten Besserungs- und Rettungsanstalten immer noch ein Trüpplein gutgearteter Kinder zu finden waren, in den Waisenanstalten nur solche aufgenommen werden durften, beklagen es heute viele Vorsteher, daß sie wirklich nur noch die schlimmsten Elemente bekämen. Früher gab es in unserem Vaterland noch keine Großstadtkinder, heute haben wir sie und damit eine Sorte Zöglinge bekommen, die an Raffiniertheit, Gerissenheit und Frechheit diejenigen vor Zeiten weit überragen. Diese verwilderten, falsch und gottlos geführten armen Menschenkinder einigermaßen aufs rechte Geleise zu schieben, dazu braucht der heutige Anstaltsvater mehr Kraft, Weisheit und Freudigkeit als je. Da sind die modernen Angestellten der Anstalt, die betr. Löhne, Ferien und Arbeitszeit Forderungen geltend machen, von denen man früher nichts wußte, die aber die Hauseltern oft drücken, ihnen die eigene Ausspannung oft schmälern und hinter denen sie mehr wie früher den faulen Mietlingssinn entdecken, der so gar nicht zur Erzieherarbeit paßt.

Wir wissen es alle wohl, daß das Leben und die Erziehungs-

methode vor einem Menschenalter vieles an sich hatte, was die neuere Zeit mit Recht verdammt. Wir dürfen aber doch auch feststellen, daß sich das Anstaltswesen in sehr erfreulicher Weise zum Bessern gewandelt hat und mit der Zeit Schritt zu halten suchte. Wir kennen alle sehr gut die Mängel auch der nach allen Seiten hin aufs Beste orientierten und situierten Anstaltserziehung, es sind Mängel, die sich nie ganz ausmerzen lassen. Aber wir dürfen doch mit Genugtuung konstatieren, daß den allermeisten unserer Erziehungsanstalten außer diesen angeborenen Unvollkommenheiten mit Recht keine wichtigen Vorwürfe mehr gemacht werden können. Und dennoch stehen unsere Anstalten heute noch nicht in vollem Ansehen. Heute noch werden sie öfter aus gewissen politischen Kreisen, die am liebsten jede ernste Erziehung beseitigen möchten, angegriffen und heruntergemacht, ja, selbst ernsthafte Pädagogen und Wissenschaftler gefallen sich, die wirklichen und vermeintlichen Schwächen und Fehler der Anstaltserziehung immer wieder ans Licht zu ziehen und die Öffentlichkeit davon zu unterrichten. So zieht z. B. ein Artikel in der Neuen Zürcher Zeitung aus jüngster Zeit über „Versorgung in Anstalten und im Privathaus“ eine Äußerung Prof. Hagenbachs in Basel, vor 25 Jahren getan, hervor, die warnt vor den bösen Folgen des Hospitalismus, dieser verhängnisvollen Erscheinung des andauernden Zusammenlebens kleiner, gesunder Kinder in Anstalten. Der Hospitalismus bestehe in einer zurückbleibenden Entwicklung in körperlicher und geistiger Beziehung. Die besten Einrichtungen, die liebevollste, fachgemäßeste Leitung könne vor dem Hospitalismus nicht bewahren. Hiefür führt der Einsender eine beweisführende Erfahrung an, die er im städtischen Gesundheitswesen Zürichs gemacht hat. Liebe Kollegen und Kolleginnen, sehen Sie, wie selbst dann, wenn alles und jedes in eurem Kinderheim aufs Beste steht, so ist euch der verdiente Erfolg versagt. Ist das für uns nicht eine deprimierende Nachricht? Oder dürfen wir vielleicht die Verallgemeinerung dieses Beispiels in Zweifel ziehen? — Die Aufzählung der Schwierigkeiten, die den heutigen Anstaltserzieher mehr belasten als in früheren Zeiten, könnte noch fortgesetzt werden, aber ich will keine Jeremiade daraus werden lassen. Wir sind auch nicht der einzige Stand, der mit größerer Belastung arbeiten muß, der Handwerker, der Kaufmann und Industrielle könnten das gleiche Lied singen. Ich will im Gegenteil freudig auch auf das Gute hinweisen, das die neue Zeit dem Armenerzieher gebracht hat, auf die Möglichkeit der besseren Berufsausbildung in verschiedenen Richtungen, ich

denke da besonders auch an die jüngste Einrichtung des heil-pädagogischen Seminars in Zürich, auf die verbesserten Gehalts- und Pensionsverhältnisse und auf die vielen prächtigen Neubauten und praktischen Verbesserungen an vielen Anstaltsgebäuden. Mehr als je wird der Erzieher dazu gezwungen, an seiner Weiterbildung zu arbeiten, das ist auch von Gutem. Das bewahrt ihn vor dem Versauern innert seinen Mauern, die Verhältnisse lassen ihm keine Scheuklappen wachsen, er muß über sich selber öfter zu Gericht sitzen und er wird mehr wie früher dazu geführt, seine Tätigkeit in Vergleich zu ziehen mit der anderer Berufsgenossen. Ich möchte noch auf eine Gefahr aufmerksam machen, die dem Anstaltsvorsteher mehr droht als in früheren Zeiten, ich meine seine Beteiligung am öffentlichen Leben, sei's in der politischen oder wirtschaftlichen Bewegung. Da sollten wir uns großer Zurückhaltung befleissen, zum mindesten nicht als führende Persönlichkeit mitmachen. Politisch Lied — ein garstig Lied, und besonders erst, wenn es von einem Armenerzieher gesungen wird. Nicht daß wir einem Anstalts-erzieher das Recht eines freien Mannes nehmen wollen. Auch wir freuen uns, wenn Amtsgenossen in ehrenvoller Wahl in Gemeinde- und Kantonsbehörde gewählt werden; aber als Führer und Parteimann schadet er seiner Berufsarbeit ideell und materiell. Wir haben es leider im Berichtsjahr in mehr als einem Fall erleben müssen, wie die starke Betätigung in der Politik und in den Vereinen, wobei das Wirtshaus eine große Rolle spielt, sonst treffliche Vorsteher in Schimpf und Schande fallen ließ oder doch in der Anstalt Verhältnisse schuf, die den Hauseltern bittere Stunden brachten. Ach Gott, der Armen-erzieher sollte ein vollkommener Mensch sein. Er sollte in seinem Kampf gegen allerlei Sünde und Not nicht noch mit seinen eigenen Schwächen zu kämpfen haben. Oder gibt es am Ende unter uns welche, die diesen Kampf gegen sich selber nicht kennen, die da herrschen in ihrem Reiche und sprechen: Ich bin der König von Babylon? Bewahre uns Gott vor solcher Selbstüberhebung. Schenke er uns allen einen demütigen Geist der Selbstverleugnung und Aufopferung, damit wir seine Gnade erfahren dürfen. Wir haben es mit dem Göttlichen im Menschen-kinde zu tun. Wenn wir mit Erfolg arbeiten wollen, dann müssen wir im Namen Gottes arbeiten, dann können wir auch getrosten Mutes in unserm Berufe stehen und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen, der Verhältnisse, die uns Schwierigkeiten bereiten. Welches sind die Früchte, Erfolge unserer Arbeit, fragen wir oft. Darüber zu urteilen sind weder wir noch andere berechtigt. Die unsichtbaren Erfolge sind vielleicht unsere

besten. Wir wollen nicht nach unseren Erfolgen bewertet werden, sondern nach der Treue, mit der wir arbeiten und verwalten. Mit solcher innern Einstellung auf unsere Berufssarbeit wollen wir nach diesen Feierstunden wieder auf unsere Posten zurückkehren, daneben die Augen offen halten und Acht haben auf die großen Fragen unserer Zeit, sie ruhig prüfen, damit wir Schritt halten können, nicht als Vorstürmer, noch weniger aber als Krähwinkler. —

Liebe Freunde! Das Amt eines Kantonalkorrespondenten muß dies Jahr ein besonders schweres gewesen sein. Es ist schwer, etwas berichten zu müssen, wenn nichts außergewöhnliches geschehen ist, d. h. wenn das Leben in den Anstalten normal verlief; so schreibt der Schaffhauser Correspondent:

„Und nun will ich Ihnen also berichten, daß diesmal nichts zu berichten ist. Im Blick auf unsere Schaffhauser Anstalten kann ich das Wort jenes Schriftstellers wiederholen: „Glücklich das Volk, dessen Annalen langweilig sind.“ Ja, wir hatten das Glück, daß nichts den „altgewohnten, gleichen Gang des Lebens“ erheblich stören durfte. Noch haben die gleichen Leute die Hand am Pfluge, unvermindert ist trotz aller „Kulturfortschritte“ die Not unseres Volkes, die unsere Anstalten so nötig macht als je, und gleich geblieben ist der Urgrund alles Vater- und Mutterwesens, der ewigtreue Gott, der nahe ist allen denen die Ihn anrufen. Dafür wollen wir dankbar sein.“

Es ist ja gut für unsere Anstalten, wenn sie in der Stille arbeiten und wachsen können, wenn weder der Weihrauch der Welt sie parfümiert, noch unverständiges Geschwätz oder gar üble Rede sich über sie ergießen. Aber etwas habe ich Ihnen doch zu erzählen, was Sie interessieren dürfte. Vorerst als mein eigener Kantonalkorrespondent des Kantons St. Gallen. Die Versorgung der bürgerlichen Waisenkinder der Stadt St. Gallen in einem eigenen, speziell hiezu sehr praktisch und schön gebauten Hause datiert schon seit dem Jahre 1811. Vater Wellauer regte dann anfangs der siebziger Jahre die Errichtung einer Zweiganstalt an, um die weniger befähigten Knaben in einer Spezialschule, die sich an die Primarschule anschloß, so gut als möglich weiter zu bilden und ihnen überhaupt eine individuellere Behandlung angedeihen zu lassen. Diese Waisenhausfiliale wurde dann im Juni 1873 vorerst auf Dreilinden am Freudenberg errichtet, später anno 1897 in einem eigens hiezu errichteten Neubau ins Sömmelerli verlegt und erfüllte während mehr als fünfzig Jahren die in sie gesetzten Hoffnungen aufs schönste. Da kam die verhängnisvolle, so vieles umkrepelnde Nachkriegszeit mit den gewaltigen Defiziten auch in der einst reichen

Bürgergemeinde St. Gallen und zwang diese, etwas zu tun, was sie sich nie hatte träumen lassen, nämlich das Sömmerli aufzuheben und wieder mit der Mutteranstalt zu vereinigen, was in diesen Tagen geschehen ist. Wir bedauern dies nicht nur für St. Gallen, sondern für die ganze schweiz. Waisen-erziehung überhaupt, weil mit dieser fatalen Maßnahme in den Annalen der St. Gallischen und somit auch der schweiz. Waisenfürsorge ein Rückschritt zu verzeichnen ist. Dafür können wir vom ländlichen Teile unseres Kantons die Einweihung und den Bezug eines neuen Kinderheims in Ganterswil im Juni 1923 melden.. Im schönsten und größten Landwaisenhaus des Kantons St. Gallen, wo wir uns anno 1905 festlich versammelten, im Rickenhof Wattwil, hat nach bald 20-jähriger Tätigkeit Herr Giger die Arbeit verlassen, leider unter für uns alle beschämenden Umständen. Sein Nachfolger wurde Herr J. Führer, ehemals Lehrer am städt. Waisenhause St. Gallen.

Im lieben Glarnerländchen, das uns einst ohne Präsidenten, wie ein geschlagenes Heer hat heimziehen lassen, gedeihen die alten bewährten Anstalten und wahren sich ihre Beliebtheit bei Volk und Behörde. Dort im Kantonsspital liegt einer unserer betagten Veteranen an einem hartnäckigen Blasenleiden und kann nun in der Stille sein reiches Erzieherleben und seine schweren Heimsuchungen, die er erduldet, an sich vorüberziehen lassen. Es ist Herr Anderegg, a. Vorsteher auf der Steig bei Wattwil. Wir senden ihm herzliche Grüße und innige Wünsche zu seiner Genesung. Im Appenzellerland lebt in der Anstalt Wiesen b. Herisau unser Ehrenmitglied Frau Hirt, die in diesen Tagen auf eine fünfzigjährige Wirksamkeit in dieser Anstalt zurückblicken kann, und Herr Rud. Hegi in Tschugg, Anstalt Bethesda schreibt ganz bescheiden: Erwähnt mag werden, daß unsere Großmutter im Mai letzten Jahres ihr 60. Anstalts-dienstjahr zurückgelegt hat und seit November 1923 krank ist. Sie steht im 84. Lebensjahr. Liebe Hausväter und -Mütter! Erfüllt es uns nicht mit Ehrfurcht und Bewunderung, wenn wir uns vorstellen, Welch eine Unsumme von Selbstlosigkeit und Hingebung, von Kraft und Mut diese beiden hochbetagten Haus-mütterchen aufgebracht haben im Dieste armer Menschenkinder. In ihrem langen Leben sind sie nicht müde geworden, haben trotz vieler schwerer Stunden ausgeharrt auf ihrem stillen Posten als tapfere Streiterinnen. Wir grüßen diese lieben Mütterchen in aufrichtiger Verehrung und wünschen ihnen von Herzen, daß es um ihren Abend möge licht werden. Doch wer will es einem Hausselternpaar verargen, wenn es nach fast einem

Menschenalter sich ermüdet fühlt und sich sehnt nach der Ruhe eines beschaulichen Lebensabends? Droben auf dem prächtigen Sonnenberg bei Luzern hat sich letzten Herbst unser lieber und viel verdienter Vizepräsident, Herr Hermann Meyer-Bachmann zum Rücktritte entschlossen. Er schreibt in seinem Entlassungsgesuche: In jahrzehntelangem schwierigen Kampfe für die Prosperität der Erziehungsanstalt für Kath. Knaben mit den mannigfaltigen großen Sorgen, die sich von überall hereinstellen, sind die Kräfte des vielgeplagten Hauseltern-paars erlahmt und vorzeitig erschöpft worden. Es war uns nie vergönnt, sie in längern Ferien wieder auffrischen zu dürfen. Erst heute begreifen wir das in Armenerzieherkreisen geprägte Wort: „Anstaltsjahre zählen doppelt.“ So sehr wir das Rücktrittsgesuch Herrn Meyers begreifen, besonders im Hinblick auf seine liebe Frau, so sehr bedauern wir, daß diese hervorragende Erzieherpersönlichkeit aus den Reihen unserer Aktiven ausscheidet. Wir glauben zwar, daß die öffentliche Fürsorgetätigkeit sich seiner schon noch versichern wird, um seine reiche Erfahrung in irgend einer Richtung zu Nutzen zu ziehen. Wir wünschen ihm und seiner getreuen Gattin vorerst ein wohl verdientes otium cum dignitate in ihrem lieblichen Tusculum zu Weggis. — Daß es ein Armenerzieher unter Umständen noch zu etwas Rechtem bringen kann, z. B. zum Regierungsrat oder Zuchthausdirektor, haben wir früher schon erlebt und dieses Jahr darf ich wiederum von einer solchen „Beförderung“ berichten. Herr Ernst Nyffeler, unser letztajähriger Referent und Vorsteher der Anstalt Grube bei Bern ist zum Direktor der Strafanstalt des Kantons Baselstadt gewählt worden. Wir wünschen ihm herzlich Glück zu seinem neuen Amt. Wir beglückwünschen auch seine neuen Zöglinge, die ihm nicht nur Nummern sein werden, sondern arme verirrte Menschenkinder, denen er mit christlichem Erbarmen zur Seite stehen wird. An seine Stelle kam der junge, hoffnungsvolle Sohn unseres bewährten Zürcher Pädagogen, Herr Bürgi. Wir gratulieren Vater und Sohn!

Aus allen Gegenden unseres lieben Vaterlandes wird uns im allgemeinen vom ruhigen gesegneten Gang der Anstalten berichtet, da und dort seufzt ein Hausvater vom moralischen und intellektuellen Tiefstand seiner Pfleglinge und besonders eindringlich hört man noch immer von finanzieller Not und infolgedessen von spürbaren Einschränkungen in Bezug auf notwendige Reparaturen oder bauliche Veränderungen. So schreibt unser lieber Zürcher Correspondent, Herr Bührer: Leider drückt da und dort immer wieder die Finanznot und

zwingt zu bescheidener Lebenshaltung, die in Privatanstalten manchmal lebhaft kontrastiert zu derjenigen manches städtischen und kantonalen Haushaltes. Und von Bern winkt immer noch keine Hülfe. Nicht daß es an Bemühungen gefehlt hätte, solche zu erlangen. Der Berichterstatter würde mitsteuern, wenn sich gelegentlich eine Vereinigung bilden würde, um unserm lebhaften Vertreter, Herr Direktor Alther in St. Gallen, die Auslagen für die Schuhsohlen zu ersetzen, die er auf dem Wege nach Bern abgelaufen hat. Doch winkt am 1. August für die Anormalen eine Nationalsteuer. Hoffentlich fällt dann der Regenschauer auch über das Züribiet! Von Interesse mag es für unsere Sache sein, daß der Stadtrat von Zürich beschlossen hat, Erziehungsanstalten fortan nur noch für besonders schwere Fälle in Betracht fallen zu lassen. Mit einem solchen Grundsatz wird ein Anstaltsbetrieb kaum Erleichterung erfahren dürfen. — Aus Solothurn kommt die erfreuliche Meldung, daß die letztes Jahr in Kriegstetten abgebrannte Anstalt für Schwachsinnige ihrem raschen Aufbau entgegen geht, dank allseitiger Hülfsbereitschaft und staatlichen Gemeinsinns. Wenig Erfreuliches berichtet Herr Stöckli von einem traurigen Murtenerheld, der als Kassier des Waisenhauses Murten-Burg fast sämtliche Kapitalien im Betrage von Fr. 45,000 veruntreut hat. Wohl der Anstalt, daß sie 22 protestantische Gemeinden des Murtnerbietes im Rücken hat. Im Kanton Thurgau, wo man bekanntlich hausen und rechnen kann par excellence und wo es Vorsteher gibt, die mit erstaunlicher Fertigkeit ihrer Anstaltsgemeinde die nötigen Fünflivres aus dem Sacke herauszulügen verstehen, wie Herr Luder treffend schreibt, hat die Anstalt Mauren eine bedeutende aber notwendige Erweiterung erfahren und in den übrigen Kinderheimen ist ein fröhlich pulsierendes Leben als Zeichen gesunden Geistes zu konstatieren. — Ultra montes, im lebhaften Tessin, an dessen Südgrenze sich gerne Zwischenfälle abspielen, der aber auch in den jüngsten Tagen erzitterte ob dem schrecklichen Eisenbahnunglücke, das uns allen wieder drastisch das Media vita in morte sumus vor Augen führte, da wacht unser getreuer Kantonalkorrespondent, Herr Major von Benoit, als Präsident des schönen Kindererholungsheimes Rivapiana-Locarno über seiner segensreichen Stiftung. Er berichtet:

„Aus dem Tessin kann ich Ihnen berichten, daß sich die Stiftung Rivapiana-Locarno als Kindererholungsheim zu Gunsten der Stadt Zürich im ersten Jahre ihrer Neugestaltung vorzüglich bewährt hat. Unter der Leitung des Kinderfürsorgeamtes hat das ehemalige Istituto evangelico eine segensreiche Entwick-

lung erlebt. Von den 194 Kindern, welche dort am Lago Maggiore plaziert wurden, waren 115 vom Kinderfürsorgeamt, 37 von Pro Juventute und 42 von Eltern oder Kinderfreunden überwiesen. Davon waren 83,8 % Schweizer und 16,2 % Ausländer. Die Verwaltung des Heimes führt mit kundiger Hand Herr Eckstein; denjenigen Kindern, die einen Aufenthalt von mehreren Monaten machen müssen, erteilt er auch den nötigen Schulunterricht.

Es ist schade, daß andere Tessineranstalten dem schweizerischen Armenerzieherverein immer noch fern stehen; das Kindererholungsheim Rivapiana würde sich freuen, nicht mehr allein als Vertreter der Südschweiz auf der Mitgliederliste zu stehen.“ —

Auf Anraten des Herrn von Benoit habe ich dann einer Reihe von Anstalten die Einladung zu unserer Versammlung gesandt. — Aus der Leuchtestadt Luzern, der Feststadt par excellence, mit eigener ständiger eidgenössischer Festhütte, kommt die höchst erfreuliche Nachricht, daß die Bürgerschaft, trotz des Fremden- und Festtrubels ihre alten und gebrechlichen Bürger nicht vergessen hat. Die Ortsbürggemeinde Luzern hat sich zu einer Großtat emporgeschwungen. Sie beschloß in ihrer Abstimmung vor einigen Wochen den Ankauf einer der schönsten und größten Villen mit herrlichem Umgelände, Villa Eichhof, und wird diese in ein prachtvolles Altersasyl umbauen. Die hiefür zu verwendenden Fr. 800,000 schaffen ein bleibendes Ehrendenkmal der Stadt Luzern. Und schließlich darf ich noch der freudigen Tatsache erwähnen, daß das am 8. April 1924 unter viel Wehen geborene Heilpädagogische Seminar in Zürich mit einer überaus ansprechenden, wenn auch schlichten Feier eröffnet worden ist. Der für das schweizerische Erziehungswesen historisch wichtige Akt fand in der Kant. Kinder- und Taubstummenanstalt statt. Acht Kandidaten unter der vielversprechenden Führung des Herrn Dr. Hanselmann werden im „Turneck“ einen Jahreskurs unter Anschluß an diverse Hochschulvorlesungen absolvieren. Wir wünschen der jungen Pflanzung Segen und Gedeihen!

Aus dem vielbewegten Leben, aus der Unruhe und Unrast der Zeit, aus Kampf und Streit, aus der Welt der Not und Sorge muß ich Sie noch an eine Reihe stiller Stätten führen, wo die schlafen, die nach vollbrachtem Lebenslauf eingehen durften zum wohlverdienten ewigen Feierabend.

Im Juni vorigen Jahres starb nach längeren Leiden doch nur wenige Monate nach seiner Resignation Herr Meinrad Bächtiger, Vorsteher der Katholischen Erziehungsanstalt

Thurhof bei Uzwil, St. Gallen. Mit ihm ist eine markante Persönlichkeit unseres Vereins, vor allem aber ein ausgezeichneter Erzieher heimgegangen. Zuerst amtete er 10 Jahre als Oberlehrer in Mörschwil und übernahm dann mit seiner tüchtigen Ehefrau, einem Rufe des Kath. Administrationsrates des Kantons St. Gallen folgend, die schön gelegene Anstalt für Knaben



† MEINRAD BÄCHTIGER

1857—1923

a.-Vorsteher der Erziehungsanstalt Thurhof, St. Gallen.

an der Thur. Hier hat er während 34 Jahren in großem Segen gewirkt. Der Anstalt opferte er seine ganze Kraft, so daß sein Wirken fürwahr ein Opferleben genannt werden darf. Die Schule war stets auf der Höhe, der landwirtschaftliche Betrieb wurde mustergültig geführt, was ihm von fachmännischer Seite viel Anerkennung eintrug. Wer ihn kennen lernte, der merkte gleich die Güte und Freundlichkeit, die sein Wesen vor allem auszeichnete. Über 400 Zöglingen hat er die Hand zum Abschied gereicht, die meisten von ihnen haben ihren treube-

sorgten Vater Bächtiger nicht vergessen. Am 22. Juni 1923 haben sie ihn, den 66-jährigen, unter großer Beteiligung und allgemeiner Teilnahme, auch von Seiten des Bischofs von St. Gallen, zu Grabe getragen. In einem Nekrologie steht von ihm zu lesen: Weil du so viele erzogen in der Gerechtigkeit, sollst du gleich Sternen glänzen im Reiche meines Vaters, der im Himmel ist. Sein Nachfolger wurde Herr Seiler, Lehrer in Amden. Wir hoffen auch ihn in unserem Verein begrüßen zu können.

Drei Tage darauf hat unser lieber Amtsbruder in Winterthur, Herr Waisenvater Binder, seine treue Lebensgefährtin und Mutter, Frau Emilie Binder-Ringger, dem Schoße der heil'gen Erde übergeben müssen.

Ach! die Gattin ist's, die teure,  
 Ach! Es ist die treue Mutter,  
 Die der schwarze Fürst der Schatten  
 Wegführt aus dem Arm des Gatten  
 Aus der zarten Kinder Schar! —

Einfachheit und Schlichtheit machte ihr Wesen aus. Ausgerüstet mit trefflichen Hausmuttergaben, trat sie im Jahre 1904 mit ihrem Gatten die Stelle am Waisenhause an. Im Kondolenzschreiben der Behörde heißt es von ihr: Während vielen Jahren hat sie mit Hingebung und Erfolg dem engern Hauswesen der Anstalt vorgestanden und in vorbildlicher Pflichttreue und unermüdlicher Aufopferung ihres nicht leichten Amtes gewaltet. Die warme, persönliche Fühlungnahme mit dem Personal und namentlich den Zöglingen der Anstalt, war ihr Herzenssache und damit und durch ihr stilles Wirken überhaupt hat sie sich nicht nur bei den Mitgliedern unserer Behörde, sondern bei Allen, die mit ihr zu verkehren hatten, ein bleibendes, ehrendes Andenken erworben. Wir sind uns wohl bewußt, welch große Lücke die Verstorbene hinterlassen hat.

Als im Herbst darauf die letzten Blätter zur Erde sanken, da haben sie im Pestalozzihaus zu Schönenwerd-Aathal noch eine liebe, treue Mutter und Gattin zur ewigen Ruhe gebettet: Frau Hannah Müller-Spahn, die vortreffliche Frau unseres verehrten Veteranen, Vorsteher Müller, daselbst. Sie war ein rechtes Schaffhauserkind, Schaffen und Wirken in christlichem Sinne, das war die Devise ihr Leben lang. Aus einer Lehrersfamilie in dieser Stadt hervorgegangen, mußte sie bald des Lebens Ernst erfahren, indem ihre treue, fromme Mutter frühe starb, welche ihr weder durch eine gute Stiefmutter, die ihr auch nach kurzer Zeit durch den Tod entrissen

wurde, noch durch eine Verwandte ersetzt werden konnte. Nach den Schuljahren bildete sie sich im Hauswesen aus, lernte im Welschland mit Erfolg die französische Sprache und kam dann gut ausgerüstet mit einem soliden Können in die Viktoria-Anstalt bei Bern, wo sie 4 Jahre lang mit der ihr eigenen Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue, geschätzt und geachtet von ihren Vorgesetzten, ihrer Erzieheraufgabe lebte. Das war eine treffliche Vorschule für ihre Lebensaufgabe. Nach ihrer Verheiratung mit Hausvater Müller in Freienstein im Juni 1887, übernahm sie mit Begeisterung und Freude die Hausmutterpflichten der Rettungsanstalt. Nach 12 segensreichen Jahren bezog sie mit ihrem Gatten das neugegründete Pestalozzihaus Schönenwerd-Aathal, wo sie noch 24 Jahre wirken durfte. Die letzten Jahre aber haben ihr noch schwere Prüfungen und Leiden auferlegt, insbesondere durch einen schweren Fall infolge Ausgleitens. Fast fünf Jahre lang mußte sich die arbeitsfreudige Mutter äußerste Schonung auferlegen, ungewiß, ob ihr schlimmer Zustand zu einer völligen Lähmung, oder wieder zum Gebrauch der Glieder führen werde. In solchen Zeiten des Dunkels suchte und fand die Heimgesuchte Trost in Gottes Wort. Im Verlauf des letzten Sommers besserte sich ihr Zustand so erfreulich, daß sie wieder ungehemmt zum Rechten sehen konnte. Leider dauerte die Freude nicht lange, denn nach einer Erkältung erkrankte die gute Mutter so schwer, daß sie nach kurzen Leiden am 13. November 1923, im Alter von 62 Jahren entschlafen durfte.

Am Grabe dieser Mütter, die der Tod mitten aus ihrem Wirken herausgenommen hat, stehen wir in tiefer Ehrfurcht vor dem unerforschlichen Gotteswillen, dem wir uns alle beugen müssen. Möge der Geist der lieben Heimgegangenen in den verwaisten Häusern segnend weiterwirken!

Ebenfalls aus der Arbeit abberufen wurde im Alter von 56 Jahren der Hausvater des Asyls der Martin-Stiftung in Erlenbach, Herr Martin Frank. Geboren in Hausen an der Zaber, Württemberg, genoß er eine streng religiöse, treffliche Erziehung, wurde dann durch öftere eigene Erkrankungen auf den Gedanken gebracht, sich im Diakonenberuf auszubilden, dem er in verschiedenen Spitälern und Herbergen mit großer Pflichttreue oblag. Nach seiner Verehelichung nahm er den Ruf nach Erlenbach-Zürich an, wo seiner in der Behandlung und Unterweisung schwachsinniger Erwachsener ein Aufgabe harzte, die besondere Weisheit, Geduld und Liebe erforderte. Er zeigte sich seinen schweren Pflichten durchaus gewachsen und hat  $12\frac{1}{2}$  Jahre hindurch mit Freuden seinem Herrn gedient. Im

Oktober vorigen Jahres erkrankte er schwer und starb gottgegeben am 26. Juli 1923 im Rotkreuzspital Zürich. Ein stiller, treuer Arbeiter im Geiste Jesu, ein treuer Freund unseres Vereins ist mit ihm von uns geschieden. Liebe Freunde! Wenn uns Berufsgenossen mitten aus ihrer Tätigkeit abberufen werden, dann überwiegt am Grabe die Trauer und das sorgende Mitleid für die Hinterbliebenen, wenn aber der Tod als leise Lösender kommt und hochbetagte, weit über das biblische Alter hinausgeführte, müde Erdenpilger zur Gottesruhe bringt, dann überwiegt in uns das Gefühl des Dankes. Aus dem Kranze unserer Ehrenmitglieder und Veteranen sind uns im Laufe der letzten Monate vier ehrwürdige Freunde und Freundinnen gestorben, die in früheren Jahren wohlbekannte und regelmäßige Gäste unserer Versammlungen waren. Sie haben alle ihr ganzes Leben lang das Feuer ihrer Begeisterung zur Erziehung armer Kinder nicht erloschen lassen, ihre ganze Kraft, so lange sie ausreichte, in wahrhaft christlicher Hingabe eingesetzt und in stiller Bescheidenheit sich zurückgezogen in die Gnadenzeit, wo sie durch ihren weisen Rat, ja nur durch ihre Persönlichkeit im Verborgenen noch Vielen etwas sein durften. Als erste der vier Getreuen starb am 2. November 1923 Frau Anna Aeblie-Lienhart in Ennenda, wo sie nach fast 25-jähriger Tätigkeit als Hausmutter der Linthkolonie noch einen selten langen Ruhestand mit ihrem Gatten genoß. Als dieser anno 1919 zu Grabe getragen wurde, war es stille und einsam um sie und von da an nahmen ihre Kräfte zusehends ab. Sie erlag nach kurzem Krankenlager. An ihrem Grabe sprach mit hohen Worten der Anerkennung und der Dankbarkeit ein ehemaliger Zögling, treue Anhänglichkeit an die einstige Pflegemutter bezeugend.

Unser Senior und hochverdientes Ehrenmitglied Herr Ulrich Gubler, a. Direktor der Anstalt Belmont bei Boudry, durfte im patriarchalischen Alter von fast 90 Jahren, umgeben von der Liebe seiner Kinder und Enkel nach sechsjährigem Ruhestand in die ewige Heimat eingehen. Noch aus der Werdezeit der Anstaltserziehung stammend, ragte er als ausgeprägte Persönlichkeit über die meisten unserer Berufsgenossen hinaus und vertrat während mehr als fünfzig Jahren die Westschweiz in unserem Vereine. Er war noch einer der wenigen Schüler Vater Wehrli's, die die Entwicklung des Erziehungswesens unseres Landes bis in unsere modernste Zeit hinein miterleben durfte. Ein überreiches Leben, von dem über 40 Jahre auf die Leitung der Waisenanstalt Belmont entfielen, hat sich da abgewickelt. Weit über seinen engen Kreis hinaus war Gubler geschätzt und gesucht, als Experte bei Anstaltsbauten und

Betrieben und besonders auch als Bienenvater, als welcher er viele Jahre die Fédération Romande d'apiculture leitete. Wir legen trauernd, aber dankbar, daß Gott uns diesen trefflichen Menschen nahe gebracht hat, die Palme der Ehren auf sein Grab.

In Biel-Benken, Baselland, verloren wir am 23. März unser ferner Ehrenmitglied, Herr alt Vorsteher Emanuel Dill, ehemals während zwanzig Jahren Leiter der Anstalt Sommerau. Er war ein Schüler des Seminars in Beuggen, wirkte dann als Lehrer im Badischen und an der Schule in Lauwil. Dann leitete er einige Jahre die Anstalt Foral bei Chur, von wo er eine Berufung an die Erziehungsanstalt Sommerau annahm. Tiefe Religiosität, gesundes Urteil und köstliche Zufriedenheit zeichneten ihn aus. Er erreichte ein Alter von 78 Jahren.

Vor drei Wochen ging nach längerem Gehemmtsein infolge eines Schlaganfalles ein liebes Mütterchen seinen letzten Gang: Frau Elisabeth Brändli-Ziegler, unser Ehrenmitglied. Sie war die Gattin des Vorstehers der Mädchenanstalt Mollis, Gottlieb Brändli, an dessen Seite sie 32 Jahre lang mit größter Hingabe vielen armen Kindern eine liebe, durch ihr christliches Vorbild ausgezeichnete Mutter war. Im Jahre 1908 traten die kinderlosen Hauseltern von ihrem Posten zurück und zogen nach Männedorf, wo sie ihren Feierabend noch gemeinsam bis kurz vor Kriegsausbruch genießen durften. Nach dem Tode ihres lieben Mannes siedelte die alternde Frau ins Altersyl Tiefenau Männedorf, über. Hier hat sie durch ihr ruhiges, verständiges und wohlwollendes Wesen sich die Liebe und Wertschätzung ihrer Nebenmenschen bewahrt bis zu ihrer letzten Stunde. Mutter Brändli war früher ein regelmäßiger Gast unserer Versammlungen. Sie freute sich auf das Fest wie ein Kind und viele Jahre waren diese beiden Festtage für sie die einzige Ausspannung. Sie wurde 85 Jahre alt.

Gestatten Sie mir, daß ich sie noch an ein Grab führe, welches zwar bereits seit einem Jahre sich geschlossen hat, aber einen Schläfer einschließt, der in früheren Jahren unser eifriges Mitglied war, sich aber dann aus Gesundheitsrücksichten zurückzog. Es handelt sich um Herrn Arnold Probst, den ein Trüpplein unsere Mitglieder nicht vergessen haben. Er leitete ein gutes Jahrzehnt mit ganzer Hingabe die Anstalt Kasteln im Aargau, erlebte dort den schrecklichen Brand und hat viel Schweres zu tragen gehabt und ist viel mißverstanden worden. Nachher leitete er auch noch einige Zeit die Anstalt Steinhölzli bei Bern; doch war seine Kraft gebrochen. Er starb vor einem Jahre an einem schweren Krebsleiden.

Ich habe Sie diesmal an eine lange Reihe von Gräbern führen müssen, sie enthalten köstlichen Samen, deren Früchte in der Ewigkeit reifen werden. Wir wollen den Vollendeten den Spruch, den einmal einer unserer Redner auf das Portal unseres Armenerzieherfriedhofes geschrieben hat, zum Abschied weihen:

Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit geführt haben, wie die Sterne immer und ewiglich. —

Mit Grüßen habe ich begonnen und mit Grüßen will ich auch enden. Ich begrüße und beglückwünsche vor allem die neuen Arbeiter auf unserem Felde, die den Mut und hoffentlich auch das Gottvertrauen gefunden haben, die unerlässlich sind im Kampfe mit Disteln und Dornen, mit schlechtem Boden und allerlei Wust. Ich würde mich herzlich freuen, sie in unserer Vereinigung aufnehmen zu können, nicht um unsere Mitgliederliste um einige Namen zu vergrößern, sondern um ihnen Gelegenheit zu geben, am Studium unserer Geschichte, in der Lektüre wahr gezeichneter Lebensläufe von Berufsgenossen, sich zu orientieren, Kraft und Ansporn zu holen und ihre Berufsfreudigkeit zu vertiefen und zu veredeln. Und schließlich begrüße ich freudig unsren heutigen Referenten, Herrn Waisenvater Buchmüller, der schon etwas ungeduldig geworden ist ob meiner Länge. Daß ich den richtigen Mann gefunden habe, der etwas zu erzählen weiß, darf ich gewiß aus seiner eigenen Bemerkung entnehmen, wenn er meinte, es ließe sich über das Thema stundenlang reden. Ich bin aber sicher, daß er sich als Meister in der Beschränkung zeigen wird.

Damit erteile ich dem Referenten das Wort und erkläre die Jahresversammlung für eröffnet.